

WERNER ABRAHAM

Groningen

***SVOV* im Deutschen: Schnittstelle zwischen Diskursprominenz und Subjektidentifikation als Parsingbedingung**

Der folgende kurze Exkurs widmet sich den folgenden beiden Fragen:

- Was steckt hinter der 1. und 2. Verbklammer im Deutschen, oder - um mit Greenberg und der modernen generativen Syntax zu sprechen: Was ist der tiefere Sinn von V2 in so vielen verschiedenen Sprachen und im besonderen in den germanischen Sprachen?
- Warum - d.h. zu welchem Zweck - behält das Deutsche (und Niederländische, Westfriesische und Jiddische) SOV neben SVO?

Die Antwort auf diese beiden Fragen ist in der generativen Grammatik als relativ bedeutungslos abgetan worden. V2, ein ja viele Sprachen auszeichnendes und deshalb auffallendes typologisches Stellungsmerkmal, wird als sprachtheoretisches Epiphänomen abgetan. Chomsky (1995:368) etwa betrachtet die Erscheinung als etwas, was im phonetischen Modul (auf 'PF') festgelegt wird, einem Beschreibungsniveau, das der Syntax und der Semantik nachgeschaltet ist und nur mehr prosodische und akzentuelle Parameter festlegt - d.h. nicht mehr Einfluß auf bedeutungskonstituierende Operationen nimmt. Zwart (1997) schließt sich dieser Position an. Rizzi (1990) weiß die Erscheinung in das damals aktuell vertretene generative Modell einzupassen, ohne daß freilich externe, funktionale Erklärungen versucht werden. In der Germanistik wiederum sind diese Fragen überhaupt nie thematisiert worden, auch nicht in der historischen Grammatik, wo ja im Umkreis der diachronen Entwicklung und Festlegung der Satzklammer (Feldertopologie: V2 UND V_{letzt}) sozusagen in die unmittelbare Nachbarschaft dieser Fragestellung vorgedrungen wurde.

Beobachten wir zuerst so allgemein wie möglich:

1. V_{letzt} gilt nur im abhängigen Satz, dort somit, wo die unterordnende Konjunktion die V2-Position besetzt und ja auch, jedenfalls im deutschen (und niederländischen) Substandard, Kongruenzflexion zeigt, wenn auch paradigmatisch nicht komplett. Gerade die Einschränkung, welche Konjunktionsflexion aufscheint und welche Personen und Numeri dagegen nicht, sollte freilich ebenfalls Gegenstand einer funktional zielführenden Erörterung sein.

2. $SV_{\text{fin}}OV_{\text{infin}}$ (die Besetzung von V_{letzt} ist auf jeden Fall erkennbar anhand von Verbpartikeln sowie von Verbauffixoiden) taucht nur im unabhängigen Satz auf. Frage: Ist dies ein Luxus? Ist es unter funktionalem Gesichtspunkt nicht höchst überflüssig, daß eine Sprache beide Positionen so festlegt wie die kontinentalwestgermanischen Sprachen (wobei das Ndl. Aufweichungserscheinungen kennt; vgl. Abraham 1983).

Es wird im vorliegenden Exkurs spekuliert, daß V_{letzt} im abhängigen Satz unter funktionalen Kriterien sinnvoll ist und daß $SV_{\text{fin}}OV$ keiensfalls ein unnötiger Luxus ist. Daß im unabhängigen Satz gerade V2 vom finiten Prädikat besetzt wird und nicht etwa V3 oder V1, die Satzspitzenposition, folgt aus den Antworten auf die ersten Fragen. Die Antwort läßt sich in einer Generalisierung zusammenfassen:

3. V2 ist die Schnittstelle zwischen prominenter Diskursfunktion und des Parsingfordernisses einer Subjektidentifikation mittels Kongruenz.

Dies wird im folgenden erläutert. Wie ist das Prinzip des Erhalts von *diskursfunktionaler Prominenz*, welches durch strenges SOV sowie SVOV gewährleistet ist, mit dem *Parsingprinzip einer frühen Prädikatkodierung* oder zumindest, sofern eine frühe Prädikatsanzeige nicht möglich ist, mit der *frühen Prädikataktantenanzeige des spät kodierten finiten Prädikats* zu vereinbaren, widersprüchlich wie die beiden Verarbeitungsprinzipien aufs erste aussehen? Frühe Prädikatkodierung bedingt ja SVO (wenn schon nicht VSO, was noch günstiger wäre, übrigens in allen Satzarten, im unabhängigen wie abhängigen Satz!), Diskursprominenz dagegen V_{letzt} , also SOV (ebenfalls in allen Satzarten, außer eben dort, wo bereits Diskursprominenz wie im Imperativ und der Entscheidungsfrage die frühe Setzung des finiten Prädikats erfordert). Im übrigen erscheint, wenn wir das Diskursprominenzprinzip der Aktantentopikalisierung gegen das Prädikatsverarbeitungsprinzip abwägen, genau SVO als goldener Mittelweg: VSO vernachlässigt das Diskursprominenzprinzip der Aktantentopikalisierung, indem das Subjekt nicht in Topikposition erscheint; V_{letzt} dagegen erfüllt nicht das *Prädikatsverarbeitungsprinzip*, da die früher kodierten NPs in ihrem Aktantenstatus unerkannt bleiben, bis das an satzletzter Stelle erscheinende V ihnen Thetarolle und Kasus in satzgliedidentifizierbarer Weise zuweist.

Über Kasus allein ist ja die Thetarolle nicht eindeutig erschließbar, so daß für die eindeutige Satzgliedidentifikation das finite Prädikat in Letztstelle in jedem Falle abzuwarten ist. Freilich helfen Strukturbaupläne der häufigsten Satztypen die Kurzschließung von Kasus auf die semantische Thetarolle.

In dem skizzierten Sinne wäre SVO mit Thetarollenidentifikation mithilfe von hinreichend unterschiedenen Kasus eine optimale Lösung. Dieser Hinweis erscheint angebracht insofern, als wir mit der SVO-Struktur automatisch das Englische verbinden - was insofern eine Verkürzung der gesamten Argumentation bedeutet, als eben im modernen Englischen die Satzgliedidentifikation auf der Basis von Kasus nicht vorliegt: die Satzglieder werden über lineare Position identifiziert. Da lineare Position im modernen Englischen wegen satzstruktureller Fixierung somit nicht für die Ausnutzung diskursfunktionaler Eigenschaften zur Verfügung steht, muß das Englische ebenso wie eine Reihe anderer germanischer Sprachen (zu denen das Norwegische, Dänische und Schwedische gehören) zu anderen, syntaktisch recht umständlichen Mitteln greifen, um Diskursfunktionen zum Ausdruck zu bringen. Da Umstellung innerhalb der Satzstruktur Kasus- und damit Thetarollenvariation bedingt, steht nur der Weg aus dem Satz heraus nach vorne zur Verfügung: eben als Spaltkonstruktion ('Cleft' bzw. 'Pseudo-Cleft' bzw. Spalt- und Herausstellungskonstruktionen).

Wir präzisieren zuerst, was genau *Diskursprominenz* für Forderungen an die Satzstruktur stellt. Ich stelle diese Forderungen in Form einer Liste dar, deren innere Gliederung nicht ohne methodischen Hintergrund ist:

4. Eine Basisabfolge der Prädikatsaktanten sowie der Zirkumstanten fixiert zweierlei: die semantischen Skopi bei Zirkonstanten, die lexikalisch bedingten Kasusrektionsrelationen inbezug auf Prädikationserfüllung ('predicate saturation') sowie die durch die Satzgliedzuweisungen erfüllten Diskursfunktionen (stets 'reines Thema vor reinem Rhema').

5. Aus Punkt 1 oben folgt, daß jede Änderung der Basisabfolge Konsequenzen in der Diskursfunktion des verschobenen Satzgliedes hat ('Refokussierung' bei 'Scrambling') - nicht unbedingt jedoch in einer Änderung des semantischen Skopus, der eben durch die Basisposition bestimmt ist.

6. Aus Punkt 2 wiederum folgt mehrerlei: einmal, daß es so etwas wie eine 'verborgene' Repräsentationsstruktur geben muß, um die semantischen Skopi strukturell zu rekonstruieren und damit identifizierbar zu machen (was ja aus der von der Basisabfolge abweichenden sichtbaren Struktur nicht möglich wäre); zum andern, daß innerhalb der Basisabfolge ein angestammter thematischer Strukturraum neben einem angestammten rhematischen Raum zu unterscheiden ist. Spaltkonstruktionen sind bei Existenz eines hinreichend großen Verschiebungsraumes, die Diskursfunktionen identifizierbar machen, nicht nötig (aber natürlich

auch nicht ausgeschlossen: etwa in der Funktion einer besonderen Hervorhebung der bereits durch Verschiebung andeutbaren satzinternen Strukturposition).

7. Aus allen bisherigen Punkten folgt folgendes darstellungsmethodisch Bedeutungsvolles: Sofern Diskursfunktionen in der Basisabfolge und in Variationen dazu ausdrucksformal erkennbar sind, reicht zur Identifikation der Diskursfunktionen die syntaktische Grundrepräsentation (d.h. es ist nicht nötig, eine eigene, von der satzsyntaxtischen Struktur unterschiedene Darstellungsebene anzunehmen). Es sei hier davon ausgegangen, daß eine derartige ausdrucksformale Verknüpfung von Diskursfunktion und Satzstruktur im modernen Deutschen durch prosodischen Satzakzent vorliegt (Abraham 1997). Es braucht somit - durchaus im Sinne einer formal ökonomischen Grammatikrepräsentation - keine eigene 'pragmatische diskursfunktionale' bzw. 'akzentphonetische' Ebene angenommen zu werden (gegen die herrschende Position in der modernen Syntax).

8. Im letzten Abschnitt oben wurde unter 7. bereits auf die grundlegende Verknüpfung zwischen Satzakzent und Reihung der Satzglieder hingewiesen. Das Folgende dient der Präzisierung. Die Tatsache, daß Links- und Rechtsversetzung von Satzgliedern in der topologischen Periode zwischen V2 und V_{letzt} stattfinden kann, setzt zum einen voraus, daß es eine unmarkierte Basisabfolge der Satzglieder gibt, die lexikalisch begründet ist, und zum anderen, daß jede Versetzung aus der Basisabfolge von Refokussierung begleitet wird - dies heißt auch, daß Satznormalakzent struktureller Art vorliegt und daß Kontrastakzent vor dem Hintergrund dieser Basisabfolge identifizierbar ist. Nennen wir diesen Bedingungskomplex das *Akzentprinzip* im Deutschen!

Diese allgemeinen Prinzipien sind durch die schreibfernen Dialekte des Deutschen in besonderer Weise erfüllt. Ich weise hier nur auf die wichtigsten Punkte hin (vgl. Abraham 1998).

9. Die Dialekte sind stärker als das Schreibdeutsche diskursprominent (so schon Lötscher 1992). D.h., sie erfüllen die Forderungen der diskursfunktionalen Repräsentation reiner als das Hochdeutsche, das bloß der schriftsprachlichen Kodierung verpflichtet ist.

10. Die Dialekte können stärker diskursprominent sein als das Schreibdeutsche, weil sie Wege gefunden haben, Verletzungen des Verarbeitungsprinzips zu vermeiden. Zu diesen Strategien gehören die folgenden:

11. Das NP-Verarbeitungsprinzip ('Satzgliedidentifikation der Satz-NP bzw. -PP') wird deshalb in geringerem Maße verletzt, weil Kongruenzidentifikatoren bereits in C - also im ersten Satzglied des abhängigen Satzes - erscheinen: in Form der pronominalen Konjunktionflexion, womit ja Merkmale für die Subjektidentifikation vorweggenommen werden (Bayer 1983/84, Abraham 1995).

- (11a) wann'st (du) den Buam a Ohrfeign gabat-st
wenn (du) dem Buben eine Ohrfeige gäbst.
(11b) ob's (es) denan Buaman ane obahauat-s (/obahaun tatat-s)
ob (ihr) diesen Buben eine runterhautet/runterhauen tätet.

12. Eine Verletzung des diskursfunktionalen Prinzips liegt deshalb in geringem Maße vor, als das Prädikat in allen Satzformen (also auch im unabhängigen Satz mit SVO) in einer Rhemaposition, also am Satzende steht. Dies ist dadurch gewährleistet, daß ein Auxiliar (nämlich *tun*) in V2 steht, das die funktionalen (flektiven) Satzinformationen trägt und nur diese - also nicht die für die Rhema-funktion wesentlichen lexikalischen Informationen des Prädikatslexems, das bei Füllung von I (bzw. C, AgrS oder T) in der Basisposition von V stehenbleiben kann. Zu Konsequenzen des oberdeutschen Präteritumschwunds vgl. Abraham (1998b).

- (12a) Sie **tuan-V2** ja darauf goa ka Rücksicht **nemman-Vletzt**.
(12b) **Tuast-V2** du des aso **übernemman-Vletzt**, wia'ras gsagt hat?

Dieses den Sprechvarianten des Deutschen eigene Auxiliar ist insofern paradigmatisch gefestigt, als es das *würde*-Lexem des Hochdeutschen in seinen Konjunktivfunktionen vollständig ersetzt.

LITERATUR

- ABRAHAM, W. (1983): Die Unterscheidung von direktem und indirektem Objekt in den kasuslosen westgermanischen Sprachen und im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 5, 263-270.
ABRAHAM, W. (1997): The base structure of the German clause under discourse functional weight: contentful functional categories vs. derivative functional categories. In: W. Abraham & E. v. Gelderen (Hrsg.): *German: syntactic problems -problematic syntax*. [= Linguistische Arbeiten 374]. Tübingen, 11-42.
ABRAHAM, W. (1998a): *Characteristics of spoken vernaculars: parsing strategies*. The case of German. Ms. Univ. Groningen.
ABRAHAM, W. (1998b): The decay of the synthetic preterite: not only in Upper German. *Folia Linguistica* 1999.
BAYER, J. (1983/84): *Comp* in Bavarian syntax. *The Linguistic Review* 3, 209-274.
CHOMSKY, N. (1995): *The Minimalist program*. Cambridge.
LÖTSCHER, A. (1992): The relativity of subject-object prominence in German, English, and Russian. *Folia Linguistica* XXVI/2, 95-110.
RIZZI, L. (1990): Speculations on verb second. In: Joan Mascaró & Marina Nespó (Hrsg.): *Grammar in progress*. GLOW essays for Henk van Riemsdijk. Dordrecht, 375-386.
ZWART, C. J.-W. (1997): *Morphosyntax of verb movement: a minimalist approach to the syntax of Dutch*. Dordrecht.